

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 97.

Laasphe, Mittwoch den 6. Dezember 1899.

24. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Anmeldung der Militärpflichtigen zur Stammmrolle.

Die im Jahre 1880 geborenen Militärpflichtigen und die Militärpflichtigen früherer Jahrgänge, über deren Dienstverpflichtung eine endgültige Entscheidung noch nicht getroffen ist, haben sich gemäß den Bestimmungen der deutschen Wehrordnung in der Zeit vom

15. Januar bis zum 1. Februar 1900

bei der Ortsbehörde (Bürgermeister bzw. Amtmann) ihres Aufenthaltsortes oder Wohnortes zur Aufnahme in die Reserve-Stammmrolle anzumelden. Die nicht im Reichsgebiete wohnhaften Militärpflichtigen haben sich in dem Geburtsorte oder in demjenigen Orte, in welchem die Eltern ihren letzten Wohnsitz hatten, zur Stammmrolle anzumelden. Zeitig abwesende Militärpflichtige sind durch ihre Eltern, Vormünder oder Bevollmächtigten zu vertreten. Bei der ersten Anmeldung zur Stammmrolle ist das, übrigens kostenfrei auszufüllende Geburtszeugnis vorzulegen, sofern nicht die Anmeldung bei der Behörde des Geburtsortes erfolgt. Bei der Wiederholung der Anmeldung ist der im ersten Militärpflichtjahre erhaltene Lösungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnortes des Gewerbes etc.) dabei anzugeben. Die Unterlassung der Anmeldung zieht die Bestrafung der zur Meldung Verpflichteten — mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder Haft bis zu 3 Tagen — nach sich.

Verleburg, den 1. Dezember 1899.

Der königliche Landrath. v. Gersdorff.

Der Schreiner Georg Weber zu Schmiedshausen ist zum Gemeindevorsteher daselbst wiedergewählt und seinerseits bestätigt worden.

Verleburg, den 27. November 1899.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 5. Dezember 1899.

Das deutsche Kaiserpaar ist nach seinem Besuche in Windsor und Sandringham bei der Königin Viktoria und dem Prinzen von Wales vorige Woche wieder nach Potsdam zurückgekehrt. Der Besuch hatte zwar familiären Charakter, aber das Zusammensein des Kaisers, des Grafen Bülows und des Kolonialministers Chamberlain, welcher den erkrankten Lord Salisbury vertrat, macht den Aufenthalt den Besuch doch politisch verdächtig, namentlich auch wegen Chamberlains, auf den sich alle Aufmerksamkeit wegen des südafrikanischen Jamboukriegees sammelt. Eine gewisse Erleichterung wurde den mit Recht oder Unrecht beklemmten Herzen dadurch, daß der Kaiser auf dem Wege von England über Bissingen hier eine herzliche Zusammenkunft mit der Königin Wilhelmina und deren Mutter hatte. Nirgendwo in der Welt haben die Buren ja wärmere Freunde als in Holland; wenn man dem Besuche in England einen den Buren unfreundlichen Charakter gab, mußte man dann doch wohl bei dem Besuche in Holland umgekehrt urtheilen, wenn dieser Besuch auch allerdings nur ein flüchtiger war. Es sollte aller Welt

durch diesen letzten Besuch die Neutralität Deutschlands vor Augen geführt werden, hieß es. „Bis zum 1. Oktober herrschte Krüger als Vasall (!) Großbritanniens über eine Minderheit von holländischen Kolonisten und eine Mehrheit steuerzahlender Litlanders, sagt die konservative Morning Post. Er begünstigte die Holländer auf Kosten der Litlanders. . . . Aber Krügers Politik hat niemals die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Holland berührt, und für diese Thatsache kann es keinen besseren Beweis geben, als den, daß der deutsche Kaiser als Souverän einer neutralen Macht von Windsor und Sandringham direkt zu einem Empfang durch die Königin nach Bissingen gehe: kann. Der Kaiser zeigt so der Welt gegenüber nicht bloß Deutschlands Neutralität, sondern auch Großbritanniens unverminderte Freundschaft für das Königreich der Niederlande und seine Herrscherin.“ Dann ist ja alles in Ordnung. Bei dem englischen Besuche ist wenig hervorgehoben worden, aber nicht unwichtig das augenscheinlich wärmere Verhältnis zwischen dem Kaiser und seinem Oheim, dem Prinzen von Wales, der nach menschlicher Berechnung bald die Krone Englands tragen wird.

Daß man trotz aller Zurückhaltung von deutscher Seite sich in London bemüht, den Besuch des Deutschen Kaiserpaars zu politischen Zwecken auszunützen, ließ sich erwarten. Der Oberkriegsgeher Chamberlain sprach sogar von einem Dreibündniß zwischen Deutschland, England und Amerika, offenbar zu dem Zwecke, dem Dreibündniß Frankreich und Rußland ein wenig geisteln zu machen. Im Deutschen Reiche nimmt man das Liebeswerben John Bulls mit mehr als kühlen Empfindungen auf.

Wie die Dinge zur Zeit in Südafrika stehen, ist nicht recht ersichtlich. Die Engländer behaupten, daß sich ihre Lage seit dem Eintreffen der ersten Verstärkungen wesentlich gebessert habe, ja, sie wußten sogar von einem großen Sieg zu berichten, den eine Truppenmasse am Modderflusse errungen habe. Es scheint indes, als sei dieser Sieg recht fragwürdiger Art und einer Niederlage auffallend ähnlich. Jedenfalls hat es der in dem Gescheh verbandelte Oberkommandierende, Lord Methuen, nicht für gut gehalten, den „Sieg“ anzunützen; er begnügte sich damit, den Kampf abzubringen und über die Dum-Dum-Geschosse der Buren zu klagen. Die Buren haben nämlich einen Theil der ihnen von England freundlichst zugesandten Dum-Dum-Geschosse erbeutet und die unheimlichen Kugeln finden nun in einer Weise Verwendung, welche die Engländer gewiß nicht vermuthet haben.

Ob Ladysmith gefallen ist oder nicht, darüber sind die Meinungen getheilt. Sicherlich steht in nächster Zeit eine wichtige Schlacht in jener Gegend bevor. Wie sie aber auch ausfallen möge, den Feldzug selbst entscheidet sie nicht. Daß es nichts mit dem „lustigen Spaziergang nach Pretoria“, wie man noch vor einem Vierteljahre in

England meinte, das sieht jetzt auch das britische Volk ein, welches in seiner überwiegenden Mehrheit durchaus nicht mehr krieglustig ist, obwohl man ihm ganze Wolken blauen Dunstes vormacht und die Wahrheit nur tropfenweise beibringt.

Selbst die Nachricht, daß die Streitmacht des Khalifen im Sudan unschädlich gemacht worden und der Khalif im Kampfe gefallen ist, hat wenig Eindruck in der britischen Bevölkerung gemacht, sei es, daß man der Nachricht nicht traut, sei es, daß man annimmt, dieser neueste Sieg sei weniger durch die Tapferkeit der englisch-ägyptischen Truppen, wie durch englisches Geld zu stande gekommen. Merkwürdig ist es thätlich, daß alle Emire des Khalifen gefallen sein sollen, nur Osman Digma, der Kriegsheld der Dervische, nicht.

An Welthändeln gab es noch mancherlei, sie lenkten aber die Aufmerksamkeit nur wenig auf sich. In Oesterreich sieht man sich schon wieder nach einem neuen Ministerium um, in der Türkei will man Verfassungsänderungen gegen das Leben des Sultans entdeckt haben, in Montenegro ist „Väterchen einziger Freund“, Fürst Nikolaus I., arg in Geldnöthen, und aus Rußland kommen schwer auf ihre Wahrheit hin zu prüfende Gerüchte über unlautere Machenschaften sehr hoher Herren. Der Zar hat angeblich sogar seinen Finanzminister beim Kragen nehmen lassen.

In Spanien nimmt, obwohl in Catalonien jetzt die Steuern gezahlt werden, der Widerstand gegen die Regierung immer größeren Umfang an; alle Handelskammern schließen sich der in Barcelona als Organe des patriotischen Unwillens über die dem Nothstande gar nicht angepasste Finanzpolitik der Minister an. Zwar werden die Handelskammern keine Barriaden bauen; aber die energische Haltung dieser friedfertigen Körperschaften ist verführerisch für andere, weniger sanft geartete Volksgruppen. Und vielleicht kommt civilen Unzufriedenheiten die Armee zuvor, die auch Schmerzen hat und nach den Neuerungen einiger Generale nicht gewonnen ist, die vom Lande geforderte Schmälerung ihres Stats zu dulden.

König Christian von Dänemark ist zwar nicht der älteste unter den regierenden Fürsten, aber ihn erfreut der Record, unter den bejahrten der rüstigste zu sein. Er steht im 82. Jahre, und als kürzlich sein Unwohlsein gemeldet wurde, ist dieser Nachricht heftig widersprochen worden mit dem Zusatz, daß er bei seiner Lebensweise gar nicht krank werden könnte, wenn er auch wollte. Er schläft auf Seegrass bei offenen Fenstern, nimmt früh ein kaltes Bad, treibt Zimmergymnastik mit 10 Kilo schweren Hanteln, reitet zwischen erstem und zweitem Frühstück ein paar Dänentosse zu, wohnt dann einer Probe des Balletcorps bei u. s. w.

Ohne Gewissen.

Erzählung von E. v. d. Horst.

(Fortsetzung.)

Sein vornehmer, aristokratischer Gidam war dem Alten anfänglich Alles, er sagte sich jedem Wunsche, den Philipp laut werden ließ, er konnte sich gleichsam in dem Glanze dieser erlesenen Verwandtschaft, namentlich da der junge Mann, kalt und herzlos wie er selbst, mit ihm im besten Einverständnis sowohl die Arbeitslöhne drückte, als andererseits für geschäftliche Praktiken einen fabelhaft sicheren Blick besaß, immer mit Erfolg spekulierte und die vortheilhaftesten Chancen, allen Konkurrenten voraus, zu erfassen wußte, aber — er fürchtete bald heimlich diesen eiskalten Blick und unterwarf sich nur widerstrebend der Herrschaft, welche Philipp über alle seine Entschlüsse langsam aber sicher errungen.

Auch jetzt sah er unruhig in das blasse Gesicht des Anderen. „Hast Du Bestimmtes in Erfahrung gebracht, Philipp?“ — „Ich bitte Dich, verhehle mir nichts!“

Herr v. Roosen trat an das Pult und begann mit dem Federmeßer eine Reihe von eingelaufenen Geschäftsbriefen zu öffnen. Ohne seinen Schwiegervater anzusehen, gewissermaßen mit sich selbst sprechend, sagte er: „Es ist so, Papa, Emil deklarirt nicht allein eine eigene Firma, sondern wir dürfen es dieser Konkurrenz zuschreiben, wenn uns gleich jetzt eine hübsche Anzahl von Kunden verloren gehen. Er hat Prospekte versandt, hat die hier wohnenden Abnehmer persönlich aufgesucht und überall eine Advance von wenigen Pfennigen per Stück oder Hundert zugesagt — die Plakatschmiederei geht zu zwei Dritttheilen an ihn über, darauf müssen wir gefaßt sein.“

Herr Ehrhardt stand eine Zeit lang sprachlos. In seinem faltigen Gesicht kam und ging die Farbe, seine Hände zitterten nervös. „Emil ist beliebt!“ stammelte er endlich, „Gott weiß es, aber Jedermann ist sein Freund, überall wird er gern gesehen.“

Philipp zuckte die Achseln. „Wie alle seines Schlages, Papa,“ versetzte er kühl. „Wer immer den Liebenswürdigsten spielt, in allen möglichen Vereinen figurirt und nebenbei gar eine ergiebige poetische Ader besitzt, dem wird es an sogenannten Freunden nie fehlen. Politischell versammelt um seine Bude herum beständig die schaulustige Menge, wie Sie wissen.“

Eine drückende Pause folgte diesen Worten, dann fragte wieder der Alte: „Ob Emil bares Geld aufgetrieben hat? — Macht er Schulden?“

„Wann machte er keine, Papa?“ Ihm haben Välle und Gesellschaften, Vergnügungsreisen und Maskeraden immer das Zehnfache seines Einkommens gekostet, Emil steckt viel tiefer in Verbindlichkeiten aller Art, als Sie jemals erfuhren. Es fehlt ihm indessen nebenbei nicht an baaren Mitteln, er muß über Tausende verfügen können.“

„Und woher stammen diese Summen?“

Das Gesicht des alten Herrn war plötzlich dunkelroth geworden, er strich mit der Rechten durch das wenige graue Haar, er schlug vor Ungeduld auf den Tisch. „Woher stammen diese Summen, Philipp, ich bitte Dich, woher stammen sie?“

Der Schwiegervater hatte jetzt sämtliche Briefe aufgeschlagen, er streckte das Taschenmeßer zu sich und begann die Blätter zu entfalten. „So viel steht fest, Papa,“ versetzte er langsam, „Emil hat während aller Jahre, die er in Ihrem Geschäft thätig war, schon privatim spekulirt.“

Wo die Firma Ehrhardt Beziehungen anknüpfte, da erweiterte er dieselben für eigene Rechnung und unterschlug somit indirekt große Beträge, wobei er indessen klug genug war, die betreffenden Waaren von englischen Lagern zu beziehen, sie gleich von dort aus weiter zu expediren und mit geringer Provision fürlieb zu nehmen. Er hat sich, wie es scheint, für alle Fälle vorgesehen.“

Der Alte nickte. „Natürlich, natürlich, er wußte ja längst, daß er mit seinen verschwenderischen, unsoliden Neigungen nie mein Compagnon oder gar mein Nachfolger werden könne. Als Du kamst, lieber Philipp, da stand ich im Begriff, das ganze Geschäft zu verkaufen und die Kapitalien unaufkündbar zu belegen — Emil würde das mühevoll Erworbene auf tausendfältige Weise zersplittern und vergeudet haben.“

Herr v. Roosen drehte plötzlich den Kopf. „Damals, als Elisabeth so schwer krank darniederlag, Papa?“ — Zur Zeit des großen Kassendiebstahls, bei dem Tausende auf unerklärliche Weise verschwanden? — Unmöglich!“

Der alte Mann wechselte die Farbe. „Doch, Philipp, genau damals,“ antwortete er. „Der Handel zerschlug sich im alleinigen Hinblick auf Dich. Aber weshalb bringst Du diese beiden Angelegenheiten jetzt mit einander in Verührung, mein Junge?“

Der Schwiegervater zuckte die Achseln. „Nichts, Papa!“ Und wieder nach einigen Minuten, als Herr Ehrhardt fragte: „Philipp, woher mag doch Emil das baare Geld nehmen?“ — da versetzte er mit jenem Tone, der dem heftigsten Drängen Halt gebietet, ein kurzes: „Ich weiß es nicht.“

Jetzt wurde kein Wort weiter gewechselt, eine unheimliche Stille lastete auf dem kleinen Raume und nur die Federn flogen knirschend über das Papier hin, aber — ein

Weihnachts-Wunschzettel — Weihnachts-Milchbühnlichkeit.

Noch stehen wir drei Wochen vor dem schönen Weihnachtsfest, dem Gedächtnisse des Tages, an dem vor nun bald zwei Jahrtausenden Gott der sündigen Menschheit die Erlösung sandte in dem kleinen Kinde zu Bethlehem.

Nicht mit Unrecht ist der Gedanktag an dieses weltbewegende Ereignis das „Kinderfest“ genannt worden. Gewiß bietet dieser Tag ja auch für die Erwachsenen Anlaß genug zur Feststimmung und Feststimmung. Aber unseren Kleinen bringt er doch wohl das schönste Fest, die größten Freuden: das Christkind selber sendet ihnen vom Himmel her seine Gaben und berücksichtigt dabei manchmal sogar ihre höchsten Wünsche in der freigebigsten Weise. Wie glücklich das Kinderherz, dem noch nicht ein prächtiger Schulgenosse, eine geschwätzige Freundin mit allflüger Belehrung diese himmlische Freude geraubt hat!

Mama hat mit dem Christkind gesprochen; der Wunschzettel soll von ihr in Empfang genommen werden. Die Aufregung bei den Kleinen wächst von Tag zu Tag. Schon zählt dieser Bittbrief „An das liebe Christkind“ zehn, fünfzehn, zwanzig Nummern; aber noch immer fällt dem kleinen Köpfchen etwas ein. „Bitte auch ein Morgenkleid für die große Puppe“ oder „bitte noch ein neues Geleise mit Wäckerhäuschen für die Eisenbahn vom vorigen Jahre“ usw. Das Christkind sei reich, hat Papa gesagt, und könne alles kaufen und würde auch alles pünktlich besorgen und gewiß nichts vergessen; man müsse nur immer hübsch artig sein und — ein gutes Zeugnis mit nach Hause bringen.

Ja, das Christkind ist reich, sehr reich; es schenkt jedem seine Gaben in reicher Fülle — jedem, der es nur darum bittet.

Aber zu Weihnachten, da scheint das Christkind doch oft nur reich zu sein bei den Reichen, in den Salons, arm aber in den Hütten, bei den Armen. Doch auch das arme Kind hat von der Güte des reichen Christkinds gehört und glaubt so gern daran. Wer bewahrt nun aber dieses arme Kind vor dem bösen Zweifel, in seinem Glauben an die allumfassende Liebe des Seligmachers der ganzen Welt, wenn die betrübte Mutter sagt, das Christkind ist dieses Jahr arm, es wird nicht viel bringen können, wohl kaum ein Bäumchen, Kinder, seid bescheiden, schreibt dieses Jahr keinen Wunschzettel, vielleicht ist das Christkind nächstes Jahr reicher? Und wenn die Kleinen damit ihre großen, unschuldigen Augen verwundert zur Mutter erheben und fragen: „Warum bringt das Christkind denn Doctors Räschen so viele Sachen? Einen großen Christbaum und eine ganz schöne Puppe, die auch schlafen kann, hat Räschen sich bestellt. Und es bekommt auch ein großes Puppenzimmer und ein neues Himmelbett, das nur für Räschen allein ist.“ Da schreiben dann schließlich diese Kleinen, ohne es vorher der Mutter zu sagen, im frommen Glauben an das „liebe, reiche Christkind“ und im stolzen Vertrauen auf ihr „Bravsein“ im ganzen Jahre dennoch einen Wunschzettel und hoffen bestimmt mit unschuldigem Kinderglauben auf die Erfüllung ihrer gewiß nicht hohen Wünsche.

Was wird nun aber der arme, fröhliche Vater, was soll die betrübte Mutter den Kindern am Weihnachtsmorgen sagen, wenn sie die Kleinen in ihren heiligsten Gefühlen so sehr getäuscht sehen? Werden sie sich beherrschen und die unschuldigen Kinder noch immer auf das „reiche Christkind“ im nächsten Jahre verströmen können? Oder werden sie ihnen unbarmherzig die bittere Wahrheit sagen, klipp und klar, daß auf der Welt nur der böse Mammon herrsche, der alles regiert und alles bestimmt — auch die Gaben und Geschenke des „lieben Christkinds“? Wird der arme, durch unverschuldetes Unglück in Not geratene Familienvater bei dem trostlos-traurigen Anblicke des leeren Weihnachtsstisches voll Haß und Zorn gegen die „undarmherzigen Reichen“ Gott und seinem Gescheide fluchen, auf die „reichen Prosser“ schimpfen und so einen Samen in die Herzen seiner zahlreichen Kinder senken, dessen Früchte im Laufe der Jahre so furchtbar werden können, daß die Welt davor erzittern mag? Es kann ihm wohl schwer fallen, diesen giftigen Samen nicht auszustreuen. Gott behüte ihn davor!

Aber auch wir, seine bessergestellten Mitmenschen, können ihn vor einer solchen That bewahren. Lassen wir es nicht soweit kommen; folgen wir den Worten des h. Johannes, die er einst am Jordan den Juden zurief: „Wer zwei Röcke hat, gebe einen dem, der keinen hat, und wer Speise hat, der thue desgleichen.“

Um Weihnachten ist das Herz so gerne bereit, wenn es sich selber glücklich weiß, auch andere glücklich zu machen. Beschränken wir diesen Trieb des „Glückseligmachens“ nicht auf einen allzu engen Kreis. Sage man nicht, es sind ja Wohlthätigkeitsanstalten genug da, um die armen Kinder zu Weihnachten reichlich zu

beschenken. . . und „ich bin sogar Mitglied eines solchen wohlthätigen Vereins und gebe stets pünktlich meinen Beitrag“ und was man noch alles vorbringen könnte. Ganz recht! Das ist schön, und es ist auch schon viel, sehr viel; aber — gebe man sich doch nicht damit zufrieden, Weihnachten als Mitglied eines Wohlthätigkeitsvereins in den festlich erleuchteten Sälen irgend einer Anstalt zu erscheinen und sich die schönen Reden anzuhören und die beschenken Kinder anzusehen und dann wieder vergnügt nach Hause zu fahren. Außer den hier so „offiziell“ beschenken Kindern giebt's doch auch noch eine große Anzahl armer Kleiner, die nicht in derartigen Anstalten untergebracht sind und vielleicht nichts „vom Christkind bekommen“ werden, wenn die christliche Caritas sie nicht auffucht. „Versäumte Hausarme“ ist längst kein unbekannter Begriff mehr. Wohl nehmen sich viele in anerkannter Weise dieser Armen an, und doch kann nicht geleugnet werden, daß auch ihrem kindigen Auge die eine oder andere wirklich arme Familie verborgen bleiben kann.

Hier mögen unsere bessergestellten Hausfrauen ihre Kräfte einbringen. Die eigene Puppe oder Wackelmann ist vielleicht in einer solchen Lage; sie kann's aber nicht ungefragt fragen — arbeiten, aber nicht betteln hat sie gelernt. Durch die Diensthöfen wird man gewiß auch die eine oder andere brave Familie kennen lernen, der man helfen kann, ihren Kleinen ein würdiges Weihnachtsgeschenk zu bereiten.

Beschließen wir die Augen nicht: viel Not und Elend giebt es auf der Welt — auch in unserer nächsten Nähe, und zu Weihnachten ist es so leicht und dabei so wohlthuend und erhebend für's eigene Herz, etwas davon zu lindern. Fange man jetzt schon an, die Armen, wirklich Bedürftigen zu ermitteln — gerade jetzt, wo man mit neugierig gespanntem Herzen die Wunschbriefe des eigenen Kindes öffnet und sich vornimmt, zu ihrer Freude alles recht schön und gut zu kaufen oder anfertigen zu lassen. Mit so wenigem kann man manchmal so viele glücklich machen. Abgetragene Kleider, die in den Schränken einem sicheren Verfall entgegensehen, gebrauchte Spielsachen und erst recht ein größeres oder kleineres Gesäß in der richtigen Weise gegeben, können so manches Leid in Freude verwandeln, so manche Thräne stillen.

Nur ein kleiner Haushalt!

„Ben heiratet denn Ihre liebe Nina, Frau Rat?“ fragte die elegante Majorin v. D. ihre alte Bekannte, die Frau Rat Erhard beim ersten Wiedersehen nach längerer Trennung. „Ich habe ja allerdings die Verlobungsanzeige erhalten, aber sie war so knapp. Kein Titel, kein Stand des Bräutigams.“

Die Hausfrau wird roth und kämpft sichtlich mit ihrer Berlegenheit.

„Ach, Liebste,“ sagt sie dann, „da ist eben nicht viel zu sagen! Robert Holms ist Privatbeamter, noch ziemlich jung.“

„Hm! Hm! Also eine kleine Partie!“

Frau Major v. D. sieht sehr bedauernd aus bei diesen Worten und versichert ein über das andere, daß ihre Lilli und ihre Herta wohl schwerlich sich in „solche bescheidene Verhältnisse“ finden könnten. Sie erkundigt sich auch gar nicht nach Person und Charakter des Bräutigams. Und daheim angelangt, laden sie und ihre Töchter sich halb tot darüber, daß Nina Erhard so „klein anfangt“. Als das Brautpaar Besuche macht, wird es überall für aufgenommen; man wundert sich recht öffentlich über „die miserable Partie.“

Aber Nina Erhard ist ein kluges Mädchen, welches das Herz auf dem rechten Fleck hat. Sie liebt den Mann, sie achtet ihn, und sie überwindet tapfer die Schwierigkeiten. Sie hat nichts als ihre Aussteuer, denn trotz dem schönen Titel ist das Geld daheim rar. Und so verzichtet sie gemüthlich auf eine große Wohnung, auf tausend anderes, das sie von daheim gewohnt ist. Fröhlich lebt sie sich ein in ihre „kleine Wirtschaft“ und freut sich ihres Glückes.

So sind Jahre vergangen. Aus dem bescheidenen Haushalt ist ein größerer geworden. Der kluge Mann hat im Laufe der Zeit „Carrière gemacht“. Und wenn jetzt Lilli und Herta v. D. — welche längst alternde, verbitterte Mädchen sind — zu Besuch kommen, so ärgern sie sich über das Behagen, das ihnen aus jedem Zug der frisch, von blühenden Kindern umringten Freundin entgegenläßt. Vielleicht fliegt auch dann und wann ein bedauernder Gedanke zurück. War da auch nicht einmal eine, der sie lieb hatte, und den sie kurz abgewiesen, weil er sie nicht gleich „standesgemäß“ hatte versorgen können? Sie wollten das Leben, welches sie in Papas Hause führten, weiterleben, sie hatten glänzende Träume von Genuß und Luxus, von Wohlleben und Annehmlichkeiten. Und siehe! Die Träume sind verfliegen, und nun heißt es, sich hineinfinden in eine nackte, öde Wirklichkeit.

Eher für den Salon eines fürstlichen Schlosses, als für diese ärmliche Umgebung erschaffen zu sein, ihr reiches, dunkles Haar lag wie eine Krone auf der matten Stirn, schwarze, blühende Augen und ein nur sehr wenig gefärbter Teint vollendeten das Ensemble einer fremdartigen, süßlichen Schönheit, die bei aller Milde und vornehmen Ruhe des Wesens doch vorwiegend stolzen Charakters blieb. Jetzt trennte ein halberstarrer Seufzer die feinen Lippen. „Du täuschst Dich, Emil,“ fügte sie nach kurzer Pause hinzu, „Du baust Luftschlösser.“

Der junge Mann lagte. „Besser, ich suchte mir eine Stellung als Buchhalter, nicht wahr, Kind? Ich lebte als Erbe des Millionärs wie ein einfacher Commis von lumpigen sechshundert Thalern jährlich, arbeite wohl gar noch am Abend und am Sonntag für geringen Entgelt bei diesem oder jenem Handwerker, der es nicht versteht, selbst seine Bücher zu führen, was?“

Abeline sah immer hinaus in das Grün des Vorgartens. „Ja, Emil, ich an Deiner Stelle würde so und nicht anders handeln,“ versetzte sie ruhig. „Dir muß Alles daran liegen, den Ruf des Verschwenders und leichtsinnigen Menschen thatsächlich zu nichte zu machen. Du mußt zeigen, daß Du ausharren kannst, daß Dich Thätigkeit und einfache Lebensweise nicht abschrecken.“

Er sprang auf. „Mit einem Worte, ein Philister werden, Abdi! — Selbst Du wirst das von mir niemals erreichen. Ich will lieber sterben, als mich meinem Todfeind gegenüber besieg erklären, ich will Leib und Seele daran setzen, um reicher zu werden als er, angesehener, mächtiger, dann habe ich den falschen Schurken in's tiefste Herz getroffen! Ich will mich an ihm rächen um jeden Preis!“

Die junge Dame bezwang ein Grauen, das kalt durch alle ihre Adern schlich. „Und wenn Dein Unternehmen scheitert, Emil? Wenn Du später der Welt gegenüber den begangenen Fehler offen eingestehen mußt?“

„Das wird nie geschehen, Abdi. Hältst Du mich etwa

Das früh vergrämte alte Mädchen ist nur zu oft selbst Schuld an seiner Einsamkeit. Es hatte so wenig zu bieten und forderte so viel! Jetzt sieht man mit brennenden, neidischen Blicken nach jener, die man einst verspottet und die den Mut hatte, „nur eine kleine Häuslichkeit“ zu übernehmen.

Kurze Mittheilungen.

— **Eisenbahnunfälle.** Der Remscheider Personenzug stieß am Freitag bei Reddinghausen auf einen Güterzug. Die Zahl der Verunglückten ist nicht bekannt. — Freitag Nachmittag fuhr ein von Langensfeld kommender Personenzug auf einen vor dem Bahnhof Barmen-Rittershausen haltenden Güterzug. Verletzt wurde ein Locomotivführer. Zwei Wagen des Güterzuges entgleisten. Irthümlicherweise war der Personenzug angenommen worden, ehe der Güterzug in Rittershausen eingefahren war.

— **Essen, 2. Dez.** Bei einem Jagdausflug nach Rheinhausen wurde der Architekt Schürmann von seinem Freund, dem Architekten Görken, aus Unvorsichtigkeit erschossen. Görken stellte sich sofort dem Gericht.

— **Zwei Brüder, 1. Dez.** Ein auf dem Wege nach Altheim befindlicher Wagen tödtete infolge Umrüstens 2 Personen.

— **Wie die Pfäfers Stg.** mittelst, spielten neulich auf dem Kirchthum in Niederhof bei Hohenelbe einige halbwüchsige Burschen „Hängen“. Der 14jährige Sohn eines angesehenen Dorfschulzen übernahm die Rolle des „Delinquenten“. Der arme Knabe wurde dabei von seinen Kameraden erbrockelt, welche die Zuckungen des Sterbenden als gelungene Nachahmungen erachteten, aber dann, als der Uebelthäter sich nicht mehr rührte und die Farbe veränderte Angst bekamen und davonrannten.

— **Veraltete Kalender** mit neuen Umschlägen werden vielfach von Hausfrauen feilgeboten. So wurden einem Einwohner in einem Orte bei Dahlen ein Kalender für 1900 verkauft, dessen Titelblatt auch diese Jahreszahl trug. Bei näherem Besehen stellte sich aber heraus, daß man einen Kalender vom Jahre 1897 vor sich hatte. Also Vorsicht!

— **Nach 28 Jahren** von einer Chassepostkugel befreit wurde der Invalide Schnell aus Wilhelmshagen bei Bismarck. Im Kriege 1870/71 wurde Schnell durch eine französische Gewehr-Kugel am Fuße verwundet, doch konnte sie bisher nicht entfernt werden. Jetzt wurde die Kugel in der Klinik zu Greifswald mittels operativen Eingriffs glücklich beseitigt.

— **Aus Hamburg** wird gemeldet: Eine von Haugefund kommende Brigg ist auf den Rinnalassen unweit von Sock an der norwegischen Küste gestrandet. Von 13 Personen der Besatzung sind elf ertrunken.

— **Das Heldennädchen von Kamerun,** die frühere Diakonissin Anna Lew, die im dichtesten Regen- und Fieberland der afrikanischen Schwarzsee tapfer aushielt, hatte sich mit dem bei den Boermannschen Faktoreien thätigen Kaufmann Ferdinand Hesse verheiratet. Einige Jahre lebte sie dann mit ihm in Kamerun, kehrte aber im vorigen Jahre nach Potsdam zurück, wo ihre Mutter wohnte. Ihr Gatte hatte keine Frau und zwei Kinder in die Heimat begleitet, begab sich dann aber nach Kamerun zurück. Am Sonntag hat Frau Hesse die traurige Nachricht erhalten, daß ihr Gatte in Kamerun gestorben ist.

— **In Breg** wetteite ein Arbeiter in jugendlichem Beistand, er wolle einen ganzen **Herbst auf einmal verschlucken**, ein Bagelstück, das er bereits einige Abende vorher mehrmals glücklich fertig gebracht hatte. Diesmal aber blieb ihm der Herbst im Schlunde stecken und ein eilends herbeigeholter Arzt konnte nur noch den Tod des 24jährigen Arbeiters feststellen.

— **Aus Brzemysl** wird berichtet: Leutnant Stumpf, der seinerzeit den berühmten **Bugarrer** Hopfinger erschoss, ist zur Degradation und zu 2 Jahren Festung verurtheilt worden.

— **(Die Rache eines Nebenbuhlers.)** Eine furchtbare That hat in einer ungarischen Ortschaft ein Mann begangen, der sich von der Geliebten verschmäht glaubte. Am 29. November feierte der Gutbesitzer Franz Boudar in Sarab Hochzeit. Ein Nebenbuhler, den die junge Frau früher heiraten sollte, jündete, während die Hochzeitsgesellschaft tanzte, das Haus an mehreren Stellen an. Die Gesellschaft rettete sich mit knapper Not aus dem brennenden Hause, wobei zahlreiche Personen schwere Verwundungen erlitten, darunter auch die Braut, die furchtbar entstellt wurde.

— **Smolensk, 4. Dezember.** Durch nicht rechtzeitige Schließung einer Barriere wurde ein großer Wagen, auf dem sich zwölf von einer Hochzeit zurückkehrende Landleute befanden, als er über die Bahngeleise fuhr, von einem Güterzuge erfasst und zermalmt. Elf Personen wurden sofort getödtet.

für einen schlechten Kaufmann? Glaubst Du nicht an meinen praktischen Blick?

Jetzt sah sie ihn an. „Und wenn Du das Alles befehlst, so ist doch jeder Pfennig, mit welchem Du spekulierst, fremdes Eigenthum, Emil! Kommst Du in die Lage, es nicht zurückzahlen zu können, dann ist es Dir für nun und immer unmöglich, Deinen guten Namen wieder herzustellen. Hast Du dagegen nur von dem Ertrag Deiner eigenen persönlichen Thätigkeit gelebt und einen Sparpfennig erübrigt, dann sind die Verleumdungen der Deinigen faktisch widerlegt, dann ist das, was sie behaupten, als Erfindung gekennzeichnet.“

Er versuchte es, ihre Hand zu erfassen, aber sie zog dieselbe zurück. „Wir sprechen von so ernsten Dingen, Emil, es handelt sich um Deine ganze Zukunft — ich bitte Dich, lehre um, ehe es zu spät ist!“

Er zerpflückte einen Strauß von Feldblumen, der vor ihm im Glase stand. „Umkehren, Abdi? — Ich glaube fast, daß auch Du mich für leichtsinnig hältst! Wäre es denn nicht ein herrliches Loos, seine Widersacher zu überflügeln, noch mehr zu werden als sie selbst?“

Abelines dunkle Augen bligten, ihre Wangen färbten sich höher. „Du bist aus dem Geschäft Deines Vaters entlassen, Emil,“ sagte sie leidenschaftlich erregt. „Du bist von ihm und Deinem Schwager ein Verschwendter genannt, es gibt also nur ein einziges Ziel, das Dir vorzuschweben, einen einzigen Zweck, der Dein Dasein ausfüllen muß — Dich als einen tüchtigen, besonnenen Mann zu zeigen. Gib den Plan, selbst eine Firma zu deklarieren, auf, und nimm eine Stelle als Buchhalter; mein Emil, laß uns jetzt in dieser Unglückszeit, wo Du Trost und Frieden so nöthig brauchst, heirathen, und uns ganz allein auf den Fleiß unserer Hände verlassen! — O, ich flehe Dich an, höre mich, ehe es zu spät ist!“

Sie war in der lebhaften Erregung des Augenblickes aufgestanden und hatte ihm ihre beiden Hände entgegen-gestreckt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 5. Dezbr. Am Samstag Abend beging der hiesige Radfahrer-Club vor einer stattlichen Zahl geladener Gäste und deren Angehörigen sein diesjähriges Stiftungsfest im Rosh'schen Saale. Wie gleich vorweg bemerkt sein mag: es war dies eine der gelungensten und amüsantesten Veranstaltungen, welchen wir je in dem genannten Locale beigegeben haben. Eingeleitet wurde das Fest mit einem interessanten Radreigen, ausgeführt von 4 Clubmitgliedern, dem ein mehrstimmiges Radlerlied mit humoristischer Solo-Einlage folgte. An dieses schloß sich eine weitere sportliche Aufführung an, von 4 costümierten Herren in wohlgelegener Weise ausgeführt. Den ferneren Verlauf des Abends bildete eine bunte Folge von Theater- und sonstigen originellen Aufführungen, fonsischen Vorträgen, Verlosung und Tanz. Auch eine Radfahrerpost war vorhanden, welche Einrichtung fleißig benutzt wurde und zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit nicht wenig beitrug. An Abwechslung war also kein Mangel. Auch die Laasphe Kapelle, welche die Festmusik stellte, leistete ihr Bestes und fand allgemeine Anerkennung. Sicherlich hat daher jeder Teilnehmer das Fest hochbefriedigt verlassen.

Laasphe, 5. Dezbr. Wie aus dem Inzeratenteil ersichtlich, wird im Schuppener'schen Saale hier selbst am 6. Dezember Herr Hofkapellmeister Welken eine Soiree veranstalten. Das „Kurz- und Fremdenblatt“ in Aachen schreibt über sein dortiges Aufreten:

Der Großherzogliche Hofkapellmeister, erster Charakterdarsteller des Stadttheaters in Aachen, Herr Albert Welken veranstaltete am gestrigen Abend im großen Kurhaus eine Vortragsabende, der ein zahlreiches Publikum angezogen hatte. War der Name des Vortragenden gleich hierorts weniger bekannt, so künftigen Stimmen angelegener auswärtiger Blätter an, daß ein besonderer Genuss zu erwarten sei. Und in der That, die ehrenden Anerkennungen, die dem Herrn Welken in jenen Blättern zu Theil geworden waren nicht lösende Phrasen oder hohle Klänge, nein, sie erwiesen sich als wohlverdientes Lob, dem wir uns von ganzem Herzen anschließen. Herr Welken ist von einnehmender, imponirender Erscheinung und verfügt über ein modulationsfähiges Organ, das er mit künstlerischer Vollendung in den Dienst seiner Sache zu stellen weiß. Die Halm'sche Dichtung „Geogair“ nahm sofort das Interesse der Zuhörer in Anspruch und ließ erkennen, daß dem Recitator eine tadellose Aussprache wie die Fähigkeit gründlichsten innerlichsten Erfassens seiner Aufgabe eigen sei. In den Szenen aus dem „Kaufmann von Venedig“ dokumentierte Herr Welken eine vortrefflich individualisierende Charakterisirkungskunst, durch die er die einzelnen handelnden Personen scharf auseinanderzuhalten und zu beleben wußte. Eine ganz hervorragende Wirkung erzielte er durch den Vortrag des Charaktergemäldes „Die sechste Witte“, eine hochbedeutende poetische Arbeit eines Frankfurter, Herrn Jakob Schiff. Der Stoff ist aus dem modernen Leben gegriffen, geistreich behandelt und in fesselnde Form gekleidet. Der Eindruck auf das Publikum war ein ganz außerordentlicher. Der zweite Theil brachte humoristische Dichtungen, prächtige Sätzchen, die durch originelle Fassung und schlagende Pointen sich auszeichneten und stellenweise hübsche Seitenreize hervorriefen. Als Schlussspektakel, wenn man so sagen darf, hatte Herr Welken sich die Aufgabe gestellt, Augenblicksbildungen zu bieten, die nach Themen oder unter Verwendung einzelner Wörter, die das Publikum anzugeben hatte, abgefaßt werden sollten. Die dichterische Bearbeitung und Verwebung der dem Improvisator zugekauften Stoffangaben gelang vorzüglich und trug dem formgewandten Dichter und geistvollen „Momentphotographen“ rauhenden Beifall ein. Das Auditorium verließ hochbefriedigt den Saal. Eine etwaige Wiederholung des hübschen, unterhaltenden Abends würde jedenfalls hochwillkommen heißen werden.

Ferner schreibt man über denselben aus

A. Vattenberg, 4. Dezbr. Im hiesigen Casino stellte sich gestern Abend der ehemalige Hofkapellmeister A. Welken aus Coblenz als Recitator und Improvisator vor. Zum Vortrage kamen u. A. Szenen aus Shakespears „Kaufmann von Venedig“, das Gedicht: „Die sechste Witte“ von J. Schiff und allerlei Humoristiken. Den Schluß bildeten Stegreifdichtungen, wozu seitens der Zuhörer beliebige Aufgaben gestellt wurden. Herr Welken, der ein recht wohlklingendes und modulationsfähiges Organ besitzt, löste alle seine Aufgaben mit bewundernswürdigem Geschick, erwies sich überhaupt als ein hervorragender Künstler in seinem Fach. Höchlich überraschend wirkten seine Stegreifdichtungen. Aus verschiedenen, ihm von den Anwesenden zugekauften Reimen dichtete er sofort ein schwungvolles Sonett auf die Buren. Die Gedanken eines Abends hat Heimkehrenden, zu Hause von seiner Gattin erwarteten Jockers und eines den Eisenbahnzug Verlassenden wußte er sofort in Distichen, bzw. im Versmaße des Nibelungenliedes poetisch zu schildern. Kurzum, seine Darbietungen gestalteten den Abend zu einem recht genussreichen, bei dem Jeder seine Rechnung fand. Die Vorträge des Herrn Welken, der auch in den Nachbarorten aufzutreten beabsichtigt, können daher nur auf das Ange-

legentlichste allen denen empfohlen werden, welche in der Kunst Erhebung und Erheiterung für das Gemüth suchen.

Viebecktopf, 5. Dezbr. Am letzten Samstag fand im Schultze'schen Saale auf Einladung des Landraths Herrn v. Heimbach eine Sitzung statt, in welcher das Kleinbahnprojekt Wallau-Eibels-hausen-Sträßerbach in Verbindung mit einer Kleinbahn Breidenbach über Steinper nach der Bahn Niederwaltern-Weidenhausen-Herborn beraten werden sollte. Die Einladung hatte eine unerwartet zahlreiche Menge Teilnehmer zusammengeführt, von welchen wiederum sich eine größere Anzahl an den lebhaften Diskussionen beteiligten. Das Bahnprojekt Wallau-Sträßerbach wurde von Seiten der Interessenten, namentlich der beteiligten Hüttenbesitzer, kräftig unterstützt und es gewann den Anschein, als ob an der baldigen Inangriffnahme der Arbeiten für diese Bahn kein Zweifel obwalte. Dahingegen verwendeten sich andere Interessenten — darunter namentlich solche aus Gladenbach und den benachbarten Werken, auch die Steinbruchbesitzer von Morshausen, — für eine inibestens gleichzeitige Erbauung einer Kleinbahn Friedensdorf-Gladenbach, von welcher in der Einladung gar nicht die Rede gewesen sei. Die Frage, auf welche Weise dann Steinper, — von wo aus die Anregung zu der Versammlung gegeben sein soll, — an die eine oder andere der Kleinbahnlinien anzuschließen sei, konnte erst in zweiter bzw. dritter Linie erörtert werden, jedenfalls dürfte das Projekt, für Gladenbach eine günstigere Verbindung nach der Kreisstadt zu schaffen, denselben Anspruch auf Berücksichtigung haben, als der Plan einer Kleinbahn ab Wallau. Nach dem Ergebnisse der Besprechung sieht zu hoffen, daß, nachdem die Interessenten von Gladenbach zu Wort gekommen, deren Wünsche gleichzeitig mit denjenigen der lahnauwärts liegenden Orte Billigung finden. Jedenfalls dürfte der Anschluß nach Gladenbach auch im wirtschaftlichen Interesse Viebecktopfs liegen.

Verschiedenes.

— Firmenschilder und das neue Handelsgezet. Da uns nur noch einige Wochen zum Beginn des neuen Jahres trennen, so sei darauf hingewiesen, daß auf Grund des Artikels 9 des Einführungsgezetes zum neuen Handelsgezetbuch vom 1. Januar 1900 ab alle Kaufleute ohne Unterschied und alle sonstigen Gewerbetreibenden, die einen offenen Laden haben oder Gast- und Schankwirtschaften betreiben, ihren Familiennamen mit mindestens einem ausgeschriebenen Vornamen an der Außenseite oder am Eingang des Ladens oder der Wirtschaft in deutlicher, leserlicher Schrift anzubringen haben. Kaufleute, die eine Handelsfirma führen, haben zugleich die Firma in der bezeichneten Weise an den Laden oder der Wirtschaft anzubringen. Ist aus der Firma der Familienname des Geschäftsinhabers mit dem ausgeschriebenen Vornamen zu ersehen, so genügt die Anbringung der Firma. Die Anbringung der handelsgerichtlichen eingetragenen Firma genügt allein nur dann, wenn Firma und Inhaber gleichlautend sind. Wenn zum Beispiel die Firma „Reinhard Schmidt“ lautet, und der Inhaber ebenso heißt, so erübrigt sich eine weitere Erläuterung der Aufschrift am Eingang. Lautet die Firma aber „Reinb. Schmidt“, so muß vom 1. Januar 1900 ab der Zusatz gemacht werden: „Inhaber: Reinhard Schmidt“. Selbstverständlich ist dies erforderlich, wenn die Firma anders lautet, als der Inhaber, also zum Beispiel: „Reinhard Schmidt, Inhaber: Hermann Schmidt“. Diese Vorschrift findet auf offene Handels-Gesellschaften ebenfalls, und zwar soweit Anwendung, daß für die Namen der persönlich haftenden Gesellschafter gilt, was bezüglich der Namen der Gewerbetreibenden bestimmt ist. Bei mehr als zwei Beteiligten genügt es, wenn die Namen von zweien mit einem das Vorhandensein weiterer Beteiligter andeutenden Zusatz (u. Co.) aufgenommen werden. Doch kann die Polizeibehörde im einzelnen Falle die Angabe der Namen aller Beteiligten anordnen. Alle Inhaber von offenen Läden oder Gast- und Schankwirtschaften werden gut thun für eine rechtzeitige genaue Erfüllung dieser Vorschriften zu sorgen, da sie sich andernfalls vom 1. Januar 1900 ab Geldstrafen bis zu 150 Mark eventuell Haft bis zu vier Wochen aussetzen.

— Postwertzeichen und Eisenbahnrestauratione. Es dürfte wohl nur wenig bekannt sein, daß die Bahnhofrestauratione verpflichtet sind, Postwertzeichen: Briefmarken, Postkarten und Postanweisungen zu verkaufen. Es scheinen verschiedene Fälle eingetreten zu sein, wo dieselben sich geweigert haben, Postwertzeichen außer Ansichtskarten zu verkaufen. Seitens der Eisenbahnverwaltung ist sämtlichen Restaurationen diese Bestimmung, wonach sie die oben angeführten Postwertzeichen zu verkaufen haben, erneut in Erinnerung gebracht worden. Ferner haben sie gegen eine Gebühr von 10 Pfg. Tinte, Feder, Briefbogen und Kuvert zu verabreichen.

— Lebendig begraben? Aus Ebnath in der Oberpfalz kommt die sensationelle Nachricht, daß dort das Kind des Müllers Scherf lebendig begraben worden sein soll. Einem Zufall soll das neunjährige Mädchen seine Rettung verdanken. Weil der

Tobengraber eben Nothm zudigeres (?) zu thun hatte, verschob er nach der Einlegung die Einfüllung des Grabes und siehe — als er wiederkam und seines Amtes walten wollte, wach Entsetzen! Der Sarg war offen, der Sargbedel lag zur Seite und das Kind, anscheinend in Grabesruhe, aber doch in so auffallender Veränderung, daß der abgehärtete Mann zu Tode erschraf. Sofort holte er die Eltern des Kindes. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde im ganzen Dorfe; mer Zeit hatte lief in den Friedhof. Dort hatte man bereits den Sarg gehoben. Das todtgegebene Kind wurde von seiner Mutter heimgetragen. Die Wiederbelebungsversuche hatten infolgedessen Erfolgs, als das Mädchen Tags darauf die Augen öffnete. Aus einer in eine Fußsohle eingeschneitten Wunde floß Blut. Die Händchen, die man brannte, zeigten Brandblasen. Also — das Kind lebt und war nahe daran, auf eine schreckliche Weise sein junges Leben zu lassen. — Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben beim zuständigen königl. Bezirksamt Remmuth telegraphisch um Aufschluß gebeten und folgende, die Angelegenheit keineswegs aufklärende Antwort erhalten: „Nach bezirksärztlicher Gutachten vor Verabigung todt.“ — Die Sache klingt nicht recht glaublich. Wer sollte denn den Sarg geöffnet haben?

— (Ein Walfischfang in London.) Der Ruf: Ein Walfisch! Ein Walfisch! ertönte, wie Londoner Blätter berichten, am Montag Morgen von einer Kohlenwerft in der Nähe des Albert Dock. Die Thematik ist nicht zu der Schaulust einer Walfischjagd, aber wenn man sich auf die lokale Walfischfunde verlassen darf, ist der jüngste Fang sogar der größte gewesen, den man bis jetzt gemacht hat. Das Tier, das von einem Beamten des Grafschaftsrates gemessen wurde, hatte vom Ende der Nase bis zur Schwanzspitze eine Länge von 66 Fuß. Am dicksten Teile des Körpers maß das Ungeheuer 11 Fuß, und der große gegabelte Schwanz maß von einer Spitze zur andern 10 Fuß. Der Fang selbst war natürlich den Londonern ein großartiges Schauspiel. Gleich nachdem der Ruf erschollen war, machten die kleinen Schleppschiffe auf den Eindringling Jagd. Der Walfisch antwortete auf die Angriffe durch heftiges Schlagen mit dem Schwanz und bespritzte die Walfischjäger gehörig mit dem schmutzigen Themsewasser. Es war ein aufregender Kampf, aber schließlich rannte gegen Mittag der Wal, dem der Weg von einem Schleppschiff abgeschnitten war auf das Ufer und verendete. Vorher aber gab er noch eine prachtvolle Vorstellung: Er sandte einen Wasserstrahl 40 bis 50 Fuß in die Höhe. Viele Leute hatten Vöte und Schleppschiffe besetzt, um ihn zu sehen. Am Nachmittag besetzte man eine Kette um den Schwanz, um ihn zu heben, wenn die Flut käme. Das Ungeheuer soll einige Tage ausgestellt werden.

— Kimberley. Es ist sicherlich von Interesse, über die Entdeckung der Diamantenstadt Kimberley, die in den Berichten über den südafrikanischen Krieg so oft erwähnt wird, etwas Näheres zu erfahren. Es sind kaum dreißig Jahre her, daß auf der Farm eines Bauern am Oranjefluß in der Nähe von Hopetown der erste Diamant von einem Straußenjäger gefunden wurde. „Das Suchen begann. Als aber ein Kaffer den „Stein von Afrika“ gefunden hatte, einen Diamanten, für den Graf von Dubley die Summe von 25 000 Pf. Stl. bezahlte, da begann das Gebiet des Oranje-Flusses sich zu bevölkern, und Diamantengräber, strömten von allen Seiten herbei. Einer von ihnen entdeckte in der Farm Dutoitspan in einer Flosche, mit der Kinder spielten, unter Quarz und Kieselsteinen zweihundzwanzig kleine Diamanten. Bald bemerkte er, daß nicht nur der Vehm, aus dem die Farm gebaut war, sondern auch der ganze Hügel, in dessen multiartiger Vertiefung das Haus stand, in seiner blaugrauen Erde zahlreiche Diamanten barg. Nun war es mit der Ruhe des Farmers vorbei. Ohne seine Einwilligung errichteten die Diggers auf seinem Grund und Boden Zelte, Häuser, Kaufläden, Werkstätten, Kaffeehäuser, ja sogar eine Kirche. Da wurde ihm die Sache zu bunt, und er verkaufte seine Farm zu einem Spottpreis an einen englischen Spekulant. Bald entdeckte man auf benachbarten Farmen drei neue Fundorte, und da auch in dem angeschwemmten Boden des Oranje-Flusses die kostbarsten Steine fanden, so wurde bald die ganze Bevölkerung vom Diamantenfieber ergriffen, und Abenteurer aus aller Herren Ländern siedelten sich an. Da errichteten 1871 am 7. November auf dem Marktplatz der größten Anzogen der Fährne des Oranje-Flusses herab, higte die englische auf und las dem staunenden Publikum vor, daß England sämtliche Diamantenfelder annektiert habe. Um die Proteste des Oranje-Flusses kümmerte sich niemand. Das fast mitten in den Wäldern gelegene New Buss wurde nun Hauptstadt des neuen Distrikts und erhielt nach dem damaligen englischen Kolonialminister den Namen Kimberley. Die Stadt zählt obgleich erst 1871 gegründet, schon 29 000 Einwohner; besonders seit 1881 hat sie sich sehr geändert. So wird die Stadt wie die Wälder elektrisch beleuchtet. Das neue Gouvernementshaus und einige andere sind Gebäude, auf die jede Stadt der Kolonie stolz sein würde. Kimberley liegt 380 Kilometer nördlich von der Kapstadt, zwischen den Flüssen Baal und Modder. Bis zu der 1886 erfolgten Eröffnung der Eisenbahn mußten alle Zufuhren mit Ochsenkarren herbeigeschafft werden, und während früher die Reisenden in einem vierwöchigen Zeltlager acht Tage lang herumgeworfen wurden, kann man jetzt die ganze Entfernung von Kapstadt bis Kimberley bequem ausgereist in einem Schlafwagen erster Klasse in weniger als 36 Stunden zurücklegen.

Meine aufs Reichhaltigste ausgestattete

Weihnachts-Ausstellung

in Korb-, Leder-, Galanterie- und Spielwaaren ist eröffnet und lade zum Besuche derselben freundl. ein.

Laasphe.

W. JUNG.

Billige Weihnachtsofferte!

Eine große Parthie vorjähriger Kleiderstoffe, Unterrockzeuge, Schürzenstamosen, Gattune, Kapuzen, Kragen, Tücher, Chales, Kleidchen, Röcke, Mützen etc.

verkaufe von heute ab zu Fabrikpreisen.

Ferner einen großen Posten

guter Bettzeuge

schon zu 35 Pfennig per Meter.

Laasphe.

J. J. Metz,

Inhaber August Metz.

Kreislehrerverein Wittgenstein.

Sonnabend den 9. Dezember er., Nachm. 2½ Uhr Konferenz in Laasphe — Hotel Schäfer.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Herrn Groth-Laasphe: „Der didaktische Werth des Märchens als Gefinnungsstoff für das „Erste Schuljahr.“
2. Vortrag des Herrn Hansmann-Erntbrück.

Großmann.

Ein braver Junge, welcher die Schlosserei u. Schmiederei erlernen will, kann sofort eintreten bei **Carl Wehrmann, Viebecktopf.**

Codes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, gestern Abend 5 Uhr unser innigst geliebtes Töchterchen

Luise

im Alter von nahezu vier Monaten, nach kurzem schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit abzurufen. Statt jeder besonderen Mittheilung zeigen dies hierdurch Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrußt an

Ludwig Schäfer und Frau.

Laasphe, 3. Dezbr. 1899.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 4 Uhr statt.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Theilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unserer lieben Tante sowie unseres lieben Kindes, ebenso auch für die zahlreichen Kranzspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Niederlaasphe, 4. Dez. 1899.

Familie Sinner.

Bekanntmachung.

Zwangsweise sollen:

Am Donnerstag den 7. d. Mts., Nachm. 2 Uhr in Kappershäusen, Versammlung Vorsteher, ein Kind

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Laasphe, den 5. Dezember 1899.

Strack,

Geriatsvollzieher.

Für kleinen Haushalt in Siegen wird per Januar 1900 ein

Dienstmädchen

gesucht. Freundliches Wesen Bedienung. Guter Lohn und Stellung. Offerten an die Expedition d. Blattes.

Empfehle zum **Baden:**

ff. Blüthennest, frische Eier, frische Zitronen, Citronat, Orangat, Ruderzucker, Stampfzucker, Buntten Streuzucker, Vanillezucker, Backpulver, Bad-Obolaten, Wachstügelchen, Portiaße, Anisföner, Ammonium, Mondamin, Maizena, Kofinen, Sultaniinen, Corinthen, süße und bittere Mandeln, außerdem empfehle: Liebig's Puddingpulver in Mandeln, Citronen, Orangen, Vanille u. s. w.

Laasphe. **Frau W. Hoch.**

Feinstes Puddingpulver in Citronen, Mandeln, Vanille Himbeer, Chocolate etc. empfiehlt in Packchen zu 15 Pf.

Laasphe. **Werner Schäfer.**

Wittgensteiner Hof, Laasphe.
Mittwoch den 6. Dezember 1899
Vortrags-Abend
 des Recitators und Improvisators Albert W. Wien, Großherzoglicher Hofschauspieler, erster Charakterdarsteller vom Stadttheater in Augsburg.
Programm:
 1. Theil. Frei aus dem Gedächtniß gehaltene Recitationen hervorragender Szenen aus Shakespeares „Kaufmann von Venedig.“
 2. Theil. „Die letzte Bitte.“ Charaktergemälde von J. Schiff.
 3. Theil. „Aus meiner humoristischen Mappe“, kleine humoristische Dichtungen von Schmidt-Cabanis, Henle, Stölze u.
 Sofortige Ausführung von Augenblicks-Dichtungen, ganz frei nach dem vom Publikum zugerufenen Worten und Themen.
 Improvisationen in jedem gewünschten Versmaß.
 Jedermann hat das Recht, eine Aufgabe zu bestimmen. Politisch und Religion ausgeschlossen.
 Kassapreis: Mk. 0,75 **Anfang 8 Uhr.**
 Billets an der Kasse.

Meine Weihnachts-Ausstellung
 in sämtlichen Haus- und Küchengeräthen, sowie landwirthschaftl. Maschinen
 ist eröffnet und lade zum Besuche derselben freundlichst ein.
Laasphe. Aug. Mittelmann.

Wwe. Carl Wehn, Laasphe
 empfiehlt zum Weihnachtsfeste ihr reichhaltiges Lager in
Winterschuhen
 in gewöhnlicher und feinsten Ausführung.
 Ferner: Agraffen, Schnür-, Knopf- und Zugstiefel, Galschuhe, Spangenschuhe und Pantoffel, Arbeitsschuhe und Stiefel unter Zusage bester und billigster Bedienung.

Den Empfang sämtlicher Neuheiten in
Winterschuhwaaren,
 warm gefüttert, mit und ohne Ledersohlen, sowie Leder-, Leder- und Tuch-Gamaschen, zu den billigsten Preisen, zeigt ergebenst an
Laasphe. Friedr. Schäfer.



Wilh. Stähler, Laasphe
 empfiehlt
 Wand-, Wecker- und Taschenuhren,
 Uhrketten, Gold- u. Silber-Schmucksachen
 Passende Geschenk-Artikel in echt versilberter Ausführung: Geislinger Fabrikate; Musterbuch gratis und franco.
 Optische Waaren: wie Fernrohre, Barometer, Thermometer, Brillen und Aneiter, alles in sehr großer Auswahl vorrätig.
 NB. Reparaturen billigt unter Garantie.

Constantin Weiss & Co., Hilchenbach
 Cigarren-, Cigaretten-Import- und Versandgeschäft.
 empfehlen:
 Cigarren, Cigaretten, Cigarettentabake in allen Preislagen.



Die Uhren- und Goldwaarenhandlung von J. Baumann, Laasphe
 empfiehlt ein reich ausgestattetes Lager in goldenen und silbernen Herren- und Damen-Uhren, Regulateure, Wecker & Ketten in großer Auswahl.
 Das Neueste in Gold- und Silberwaaren, sowie alle Schmucksachen zu billigen Preisen.
 Versilberte Waaren der Württemberg. Metallwaarenfabrik in reichhaltiger Auswahl am Lager; Musterbücher stehen zur Verfügung und wird nicht vorrätiges schnellstens besorgt.
 Barometer, Thermometer und Rathenower Brillen in nur bester Qualität.
 Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Wertheim's Electra-Nähmaschinen
 sind die schönsten Weihnachtsgeschenke. Stets auf Lager bei
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Tüchtige Fuhrleute
 gesucht.
Gust. Berger & Cie., Grudtebrück.

Die Eröffnung meiner, aufs Reichhaltigste ausgestatteten Weihnachts-Ausstellung
 in Luxus-Gegenständen, Leder-, Korb- und Spielwaaren zeige hiermit ergebenst an.
Laasphe. Aug. Jmgardt.

Für Zahnkranke
 bin ich
Freitag den 8. Dezember
 in Grudtebrück, Gasthof Martini anwesend.
Kramer aus Biedenkopf,
 Bahnhofstraße 3.

Weihnachtsgeschenken:
 Bilderbücher, Jugendschriften, bessere Geschenk-Literatur und Unterhaltungsbücher, erbauliche und belehrende Bücher, Gesangs- und Gebetbücher u. c.
 Die neuen Gesangsbücher sind in allen Ausgaben und Einbänden stets vorrätig.
 Bemerkte noch, daß fehlende Weihnachts-Literatur in einigen Tagen beschafft wird, da ich mit sämtlichen Verlegern in direkter Verbindung stehe.
Laasphe. A. Jmgardt.
 Buchhandlung.

Für Wirthe!
 Ein gut erhaltenes Orchestrion mit 6 Walzen ist für 500 Mark, auch gegen Theilzahlungen zu haben bei
Phil. Müller, Hilchenbach.

Frische Eier, Süßrahm-Tafelbutter, Citronen
 empfiehlt
Aug. Burggraf, Biedenkopf.

Filzhüte
 für Herren und Knaben in großer Auswahl.
Emil Dürsch, Grudtebrück.

Casseler Hafer-Cacao,
 vorzügliches Nahrungsmittel für Kinder, à Carton 1 Mk., sowie feinsten Tafelhonig à Glas 55 Pf. empfiehlt
Laasphe. C. Schröder.
 Conditior.

Keinen Bruch mehr! 2000 Mk. Belohnung
 demjenigen, der beim Gebrauch meines **Bruchbandes ohne Feder** nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird. Man hüte sich vor minderwerthigen Nachahmungen.
 Auf Anfrage Broschüre gratis und franko durch das Pharmaceutische Bureau Valkenburg (L.) Holland.
 Da Ausland — Doppelporto.

Codes-Anzeige.
 Heute Morgen 11 Uhr starb nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante, Braut und Enkelin
Karoline Dickel
 im 21. Lebensjahre. Verwandten, Freunden und Bekannten diese Trauernachricht mit der Bitte um stille Theilnahme.
 Grudtebrück und Birkelbach, den 2. Dezember 1899.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
 Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Ableben und der Beerdigung unserer lieben Gatten und Waters, des Schreiners **Friedrich Pfeil,** sowie für die zahlreichen Krankschenden, ferner dem Kreis-Physikus Dr. Guder für die unermüdete Thätigkeit bei der dreiwöchentlichen Krankheit, sagen wir mit der Bitte um stille Theilnahme unsern herzlichsten Dank.
 Niederlaasphe, 4. Dez. 1899.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Tapeten
 in großer Auswahl, neueste Muster, stets vorrätig bei
 Grudtebrück. **Wilh. Frank,**
 Anstreichermeister.

Anis- u. Ausstechformen
 in großer Auswahl empfiehlt
 Laasphe. Aug. Mittelmann.

Staatlich genehmigte Geld-Lotterie
 16870 Geldgewinne.
 Hauptgewinn: 100 000, 50 000 Mk. u. c. Ziehung vom 16.—21. Dezbr. 1899. Loose zu 3,40 Mk. bei
Laasphe. W. Jmg.

Hand-Käse
 100 St. 3 Mk., 300 St. 8,10; 500 St. 13; 1000 St. 25.
 do. doppelte 100 St. 5 Mk., 300 St. 14.—; 500 St. 23; 1000 St. 45.
 Nachnahme ab hier.
 Delicate Waare. Bei größerer Abnahme billiger.
C. Baudorff, Marburg (Hessen.)

Tafeläpfel
 zu 15 und 20 Pf. per Pfd., ferner **Para-, Wall- und Haselnüsse** empfiehlt
 Laasphe. **Ludw. Hoch.**
 Kaufe
 altes Binn, Kupfer, Messing, Blei zu den höchsten Tagespreisen, ferner **Stricklumpen** per Pfd. zu 25 bis 30 Pf. ein.
Laasphe. Max Rosenbaum.

Bekanntmachung.
 Im Jahre 1900 werden die Eintragungen in das Handelsregister und in das Firmenregister durch den Deutschen Reichsanzeiger und die Wittgensteiner Zeitung veröffentlicht werden.
 Laasphe, den 1. Dezember 1899.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Im Jahre 1900 werden die Eintragungen in unser Genossenschaftsregister durch den Deutschen Reichsanzeiger und die Wittgensteiner Zeitung veröffentlicht werden.
 Laasphe, den 1. Dezember 1899.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
 Die Notlauffeuche unter dem Schweinebestande des Landwirths Carl Wänter hieselbst ist erloschen und die Gefährdung aufgehoben.
 Laasphe, den 1. Dezember 1899.
 Die Polizeiverwaltung
Koop.

2000 Dukend Strümpfe u. Socken in Stricklohn zu vergeben.
 Offerten nebst Preisen an die Expedition d. Bl.

Suche einen braven Jungen zum baldigen Eintritt bei mir als
Hausbursche.
Fischer,
 Hotel Fasanerie b. Laasphe.

Suche auf sofort
Accord-Steinbrecher.
 Laasphe. **Fr. Koch.**
Donstag Nachmittag den 5. und Mittwoch den 6. Dezember cr.
 bin ich in Feudingen mit einem Transport großer und kleiner
Schweine
 anwesend.
Heinrich Kehler, Händler, Röddenau.

Kaufe
 altes Kupfer und Zinn, sowie alte Lumpen; **Stricklumpen** das Pfd. zu 50 Pf.
 Auch empfehle meine sehr gut und solid gearbeiteten **Herren- u. Damenhemden**, fertigen Hosen und Schürzen, ferner bringe ich mein Porzellanlager in Erinnerung.
 Laasphe. **D. Nagel.**

Gesamte Schafwolle
 in grau und weiß per Pfd. 1,50 Mk. empfiehlt
 Laasphe. **S. Bettelheiser.**
Rechnungsformulare
 sind in verschiedenen Größen stets vorrätig in der Expedition dieses Blattes.